



Was Gemeinde bedeutet

von Alexander Susewind

Vor einem halben Jahrhundert hat das Konzil in Rom das Bild von der Kirche als dem wandernden Volk Gottes geprägt, in dem Israels Erzählung vom Aufbruch aus Ägypten anklingt. Gefragt, was mir Gemeinde bedeutet, halte ich mich an dieses Bild: *Gemeinde heißt, gemeinsam unterwegs zu sein auf den Wegen der Verheißung.*

Gemeinsam: Allein kann ich weder glauben noch entsprechend leben und handeln. Es waren Andere, die mich getauft, die vor mir geglaubt, mich gelehrt, mir vertraut und geholfen haben und die mich weiter hoffen lassen. Eltern, Lehrer, Kinder, Weggefährtinnen. Wenn das versprochene Reich Gottes immer neu wirklich werden soll, braucht es Menschen, die auf ihrem Lebensweg eine Sehnsucht miteinander teilen. Dieses Netzwerk ist immer größer als eine einzelne Gemeinde, als ein bestimmter Kreis, es umfasst Generationen und Kulturen, mit denen ich in Berührung

komme und von denen ich oft im Voraus gar nichts weiß, Andersgläubige eingeschlossen.

Im vergangenen Jahr hat mich auf dem Jakobsweg ein Immobilienmakler aus Südafrika in ein langes Gespräch verwickelt; was er mir ins Herz gesagt hat, werde ich nie vergessen. Er gehört nun zu „meiner“ Gemeinde und begleitet mich, auch wenn ich ihn hier nicht mehr wiedersehen werde. „Brannte nicht unser Herz“, sagten sich die Emmausjünger; sie hatten ihren Gefährten erst erkannt, als er schon nicht mehr greifbar war ... So kennt meine Gemeinde eine verbindende Hoffnung, aber keine Grenzen, und die Gemeinde vor Ort ist für mich wie eine Pilgerherberge auf diesem Weg; hier kann ich immer wieder mit anderen Ruhe finden, erzählen und fragen, lauschen und teilen; hier bekomme ich zu essen und zu trinken, und hier wird mir Mut gemacht, aus den gewohnten Routinen, auch den religiösen, aufzubrechen wie Abraham. Wie



gut, dass es dafür Herbergsmütter und Herbergsväter gibt!

Unterwegs sein: In Lengfeld haben sich Gemeinden schon vor Jahrzehnten aufgemacht, aufeinander zuzugehen. Das war nicht nur pragmatischen Erwägungen geschuldet, sondern entsprach genau dem, was Gemeinde ihrem Wesen nach ist. Bald werden sich die Lengfelder Katholiken auf den Weg nach Versbach und Lindleinsmühle machen; sie werden sicher wieder bereichert zurückkommen. Und genauer erfahren haben, was sie verbindet und was der Gemeinschaft dient, was wichtig ist und was vielleicht verzichtbar. Immer zieht es uns weiter auf den Weg, für den es ein ganzes Leben braucht. Was, nein: wer unser Weg ist und unser Ziel, erschließt sich besser, wenn wir über unsere Horizonte hinaus schauen. Zudem zeigt sich dabei ganz konkret, wodurch wir uns selber und einander den Weg leicht oder schwer machen. Eine Gemeinde, die geistlich unterwegs ist, zeichnet sich durch eine offene Atmosphäre aus, durch einen neugierigen, einladenden Geist. Auf das Evangelium zu hören, sich herausfordern zu lassen, Neues zu erwarten und zu lernen, ihr Erbe zu teilen, das ist ihr, wenn es darauf ankommt, wichtiger als Tagesordnungen abzarbeiten und Besitzstände zu verwalten. So sind Christen sesshaft: sie wohnen im weiten, offenen Haus des Glaubens, den schon die Apostelgeschichte oft einfach nur „den Weg“ nennt. Wohl wandern wir als Gemeinde lärmend an einem konkreten Ort in Raum und Zeit durch die Geschichte, daheim sind wir aber im stillen Resonanzraum der Ewigkeit.

Gottes Volk: Das Volk Israel erinnert sich bis heute an seinen wichtigsten Gottesdienst: bereit zum Aufbruch, das Allernötigste schnell zusammen geschnallt, aßen sie hastig das Paschalamm und waren bewegt von dem Gott, der „vorüber geht“: das Urbild für unser Osterfest. Wir werden wohl erst dann immer neu und wirklich zu einer Gemeinde, zum Gottesvolk, wenn wir in unseren Gottesdiensten und Versammlungen einem solchen Wehen des Geistes Raum lassen. Schon die Jünger haben, wie Johannes berichtet, danach gesucht, wo sie denn etwas von diesem Gott auch zu spüren bekommen: „Wohin sollen wir sonst gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ Dort, wo ich – im Hören, im Empfangen und Geben – mit dem Geheimnis in Berührung kommen kann, gehöre ich wirklich, wirksam dazu.

Erst dann sind wir als Gemeinde mehr als irgendein anderer Verein – auch als irgendein Wanderverein – , wenn wir miteinander diese Orientierung einüben. Wir leben ja einerseits von einer abgründigen Präsenz, die sich durch keinen Ritus und keine Weihe herbeibeten lässt, und die uns doch bleibend über unsere kurzatmigen Wünsche hinaus versprochen ist. Gerade darum brauche ich andererseits aber Liturgien, die jenen weiteren Geist atmen und mich dort hinein mit nehmen. Wie im Gleichnis von den klugen Jungfrauen auf ihrem Weg zur ewigen Hochzeit hängt es auch von uns selber ab, ob wir vorbereitet sind, wenn es heißt:

*„Der Bräut'gam kommt,
die Lampen nehmt,
wir wollen ihm entgegen gehen.“*